

Christus. So wird der Roman eine geistige Kirchengeschichte des evangelischen Deutschlands von der Bildung der Lutherkirche, dem Kampf zwischen neuer Orthodoxie und freier Forschung, Aufklärung, Pietismus bis hinunter zu den Auseinandersetzungen von Konservativen und Liberalen. Kirche als Anstalt oder als lebendige Gemeinschaft der Erlösten, Pfarrertum als Brotberuf oder charismatischer Dienst sind die wichtigsten Gegenstände, die in den einzelnen Stufen Spannungen hervorrufen. Überall spielt weiterhin der Unterschied zwischen objektiver Wahrheit und subjektivem Glaubensleben hinein. Hier bleibt die Dichterin zu protestantisch, als daß sie den ganzen in diesen Worten gegebenen Gehalt erkannte und befriedigend darstellte. Hans Lennacher geht aus dem Damenstift wieder in die erschütterte Heimat, im Vertrauen nur auf sein inneres Erleben.

H. Becher S. J.

Die Heiligen der letzten Tage. Von Josef Ponten. 8^o (516 S.) Stuttgart 1938. Deutsche Verlagsanstalt. Geb. M 6.50

In diesem vierten aus der Reihe der Bände, die dem Roman - oder ist es nicht Tragödie? - »der deutschen Unruhe« geben, läßt uns Ponten den Aufbruch der nach den napoleonischen Kriegen enttäuschten, von einem drängenden phantastischen Eschatologismus angesteckten »Heiligen der letzten Tage« nach dem Ort, wo man warten wollte »bis an den Tag, da Christus der König und Herr wiederkommen werde mit großer Macht und Herrlichkeit«, erleben. Der Bergungsort aber war Rußland. Mit außerordentlicher Sorgfalt hat Ponten das Material gesammelt und meisterhaft gestaltet, wie es zusammenfließt aus allen deutschen Stämmen in Ulm zum großen Aufbruch, wie es auf den »Ulmer Schachteln« die Donau abwärts geht, schon im Ungarland zu verrieseln anhebt, bis das Resthäuflein jenseits des Pruth ankommt, um in den unendlichen Ebenen zu verrinnen. Von dem hoffnungsvollen Aufbruch Hunderter erreichen sie »nur noch drei Wagen und zwei Dutzend Köpfe stark« das Ziel.

Th. Hoffmann S. J.

Sterne überm Dorf. Von Johannes Kirchweg. kl. 8^o (143 S.) Saarlautern 1938, Haufen-Verlag. Geb. M 2.50

Der Verfasser sagt von sich, daß er den Garten nie so liebe wie im späten Som-

mer, der »über dem Rauschen der buntesten Fülle zart und doch unerbittlich das Lied der Vergänglichkeit aufklingen lasse«. Das gilt von all diesen hier vorgelegten Erzählungen und Beschreibungen aus dem Heimatdorf des Dichters. Das Leben in Haus und Garten, im Dorfbezirk und in der entfernten Verwandtschaft, in Gegenwart und Vergangenheit ist das unerschöpfliche Thema der Erzählungen. Der sittliche Ernst der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft, die Verpflichtung durch die Leistung und die Lebensgrundsätze der Vorfahren ermutigen den Nachkommen, der, von Eigennutz verlockt und von fremder Tücke verführt, sein Leben nicht nach alter Sitte führen möchte.

H. Becher S. J.

Das Herz kämpft. Von Anton van der Velde. (Verdeutschte von Erich Stück.) kl. 8^o (232 S.) Freiburg i. Br. 1938, Herder. Geb. M 3.60

In etwas kurzatmiger Sprache erzählt der Verfasser die Schicksale einer jungen flämischen Familie. Arbeitslosigkeit, politische Verfolgung, Krankheit können die Liebe und den Mut dieser jungen Menschen zum Kinde nicht brechen, während neben ihnen Freunde und Verwandte zu Grunde gehen, die ohne Rücksicht auf Gottes Gebot nach Vorteil und Genuß streben. - Immer ist es mißlich, wenn bei wirklichkeitstreu sein wollenden Romanen des Großstadtlebens auf der einen Seite Unglücke und Mißgeschicke berichtet werden, die das allgemeine Los so vieler sind, auf der andern Seite Glücksfälle dem innern Lebenswillen zu Hilfe kommen; Glücksfälle, deren Möglichkeit nicht abzustreiten ist, die aber dennoch mehr als zufällig, nicht aber als innerlich notwendig erlebt werden. Dieser Gefahr ist die sonst erfreuliche und tapfere Erzählung nicht entgangen.

H. Becher S. J.

Ein deutsches Testament. Stimmen der Toten. Von Jakob Kneip. 8^o (41 S.) Leipzig 1938, Paul List. Geb. M 2.20

Das ewige Reich. Zwölf Gedichte. Von Georg Thurmair. Geschrieben von Fritz Stelzer. (25 S.) Düsseldorf 1938, Jugendhaus. Geb. M 1.50

Zwei kleine Bände Lieder, die von Deutschland singen. Beide sind wie aus Gottes Auftrag und doch scheint wie ein Abgrund dazwischen zu liegen die Zeit

vom Weltkrieg bis heute. Das ist unmittelbar und am deutlichsten gleich in der Form faßbar.

Jakob Kneips Gedichte sind im Kriege und kurz nachher geschrieben. In ganz freien, gelösten Rhythmen, oft hart im Klang, ohne geschlossene Fügung, als immer wieder neuer Anruf sprechen die Gefallenen aus dem Raum ihrer Abgeschiedenheit, der uns doch so ganz nahe ist, zu uns und unserer Erde in Mahnung und Klage als Gottes Boten. Der einleitende »Vorklang«, der in der Gegenwart geschrieben wurde, hat aus der Gestaltzerfurchung des Krieges wieder zur Form zurückgefunden.

So steht er in der Nähe der zwölf Gedichte Georg Thurmairs, die unser Land und Volk, Erde und Engel in eine Ordnung fügen im dreieinen Gott. In der klassisch strengen Form des Sonetts ist eine lebendige Fülle voll innerer Spannung gebannt. Sie schuf der Geist, »der die Erde liebt, je tiefer er den Himmel schaute«. Die schöne Geschlossenheit des Buches wird vollendet durch Schrift und Schmuck von Fritz Stelzer im Druck auf Altdeutsch-Bütten.

H. Kreutz S. J.

Glied in der Kette bist du! Erbstrom-Geschichten. Von Hans Bartmann. 80 (106 S.) Hildesheim 1938, Franz Borgmeyer. Kart. M 1.40, Ganzleinen M 2.60

Bartmann gibt uns ein ernstes Buch, ein Buch, das kündigt vom Willen zum Kind und von der Verantwortung des Menschen vor seinem Volk, das Erbe seiner Väter, das er in seinem Blute trägt, zu schützen und an neue Geschlechter weiterzugeben. Der einzelne Mensch tritt zurück und muß zurücktreten vor den gewaltigen Aufgaben, die er kommenden Generationen gegenüber hat. Bartmann faßt seine Mahnung in die Form von Kurzgeschichten, die gerade in ihrer Lebensnähe diese Lebensfragen sehr geschickt behandeln. Eine einleitende Geschichte berichtet vom Leben und vom Werk Gregor Mendels. Die Verantwortung ist es, die Bartmann so ernste Worte schreiben läßt über Brautwahl, Kinderarmut und leere Wiegen. Es ist ein aufrüttelndes Werk, das hoffentlich viele Leser findet, um in ihnen entweder das Verantwortungsbewußtsein wieder zu wecken oder ihnen Kraft zu geben in dem oft so schweren Kampf um ihre große Familie.

G. A. Lutterbeck S. J.

Französischer Geist

1. Vom Wesen des französischen Geistes (La sagesse française). Von Fortunat Strowski. Übersetzt von Hans Hennecke. 80 (210 S.) München 1937, R. Oldenbourg. Geb. M 4.80

2. Der französische Geist (Die Meister des Essays von Montaigne bis zur Gegenwart). Herausgegeben von Gustav R. Hocke. (277 S.) Leipzig 1938, Karl Rauch. Leinen M 8.50

1. Wie der französische Titel andeutet, geht es Fortunat Strowski, dem Literaturgeschichtler der Sorbonne, nicht um eine erschöpfende Darstellung der gesamten französischen Geistesart, sondern er will von einem ihr eigenen Wesenszug sprechen, daß nämlich ihre Weisheit Lebensweisheit ist und all ihre Philosophie Philosophie vom Menschen. Nach ihm erfahren all die umstürzenden und in ihrer reinen Idealität zerstörerischen extremen Ideen, sobald sie in die französische Atmosphäre einströmen, eine Umwandlung, eine Anpassung an die Forderungen des Lebens, eine »Humanisierung« im Sinne einer Anpassung an den wirklichen Menschen.

Das klar und leicht geschriebene und angenehme übertragene Buch wird dadurch noch übersichtlicher, daß es diesen Gedanken auf einem verhältnismäßig eng begrenzten Gebiet zu erweisen sucht, nämlich an Montaigne und Franz von Sales, an Descartes, La Rochefoucauld und Pascal. Das Wissen um den Menschen und die Kunst, mit dem Menschen umzugehen, ist ihnen allen ein entscheidendes Anliegen, so verschieden geartet sie im übrigen sein mögen. Das Wort des hl. Franz von Sales: »Je ne suis point homme extrême«, bringt das hier Gemeinte vielleicht auf die knappste Formel. Aber man fühlt dann auch sofort, wie das komplexe Wesen eines Volksgeistes damit nur von einer Seite her begriffen wird. Es ist zugleich auch ganz anderes im französischen Geist und muß zusammen mit den richtigen Erkenntnissen Strowskis in die Einheit »französischer Geist« hineingenommen werden.

2. Wie sehr »starke Neigung zu psychologischer Beobachtung, feinstes Organ für die Fragen der Moral, große Begabung für alles, was mit der Erkenntnis des Menschen zusammenhängt«, in französischer Geistesart liegt und in der französischen Literatur »die Moralisten das Wort führen« (Strowski), findet eine andere Illu-